

Gottfried Gabriel

Kant

Eine kurze Einführung
in das Gesamtwerk

2. Auflage

utb 5793



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau Verlag · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Psychiatrie Verlag · Köln

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Gottfried Gabriel

Kant

Eine kurze Einführung in
das Gesamtwerk

2., durchgesehene Auflage

BRILL | SCHÖNINGH

Der Autor:

Gottfried Gabriel, nach Promotion und Habilitation an der Universität Konstanz 1992 Professor für Philosophie an der Universität Bochum; ab 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Logik und Wissenschaftstheorie an der Universität Jena (seit 2009 im Ruhestand). Buchveröffentlichungen zu den Arbeitsgebieten Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Logik, Ästhetik, Sprachphilosophie, Politische Ikonographie. Hauptherausgeber des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* ab Bd. 11.

Bücher, Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter
www.utb.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar

2., durchgesehene Auflage 2024

© 2022 Brill Schöningh, Wollmarktstrasse 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress

www.brill.com

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

UTB-Band-Nr: 5793

ISBN: 978-3-8252-6355-3

eISBN: 978-3-8385-6355-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Der Weg in die Philosophie	9
2 Kant als Person	19
3 Die Werke der kritischen Phase im Überblick	23
4 Das Wahre, das Gute und das Schöne	28
5 Metaphysik und Metaphysikkritik	33
6 Erkenntnistheorie	37
7 Gliederung und Status der Logik bei Kant	48
8 Der logische Aufbau der <i>Kritik der reinen Vernunft</i>	55
9 Sinnlichkeit und Verstand	60
10 Transzendentale Dialektik	64
11 Transzendentale Methodenlehre	73
12 Der Aufbau der <i>Kritik der praktischen Vernunft</i>	80
13 Kants Pflichtethik	83
14 Moralgesetz und Willensfreiheit	96
15 Postulate und die Unterscheidung zwischen Ding an sich und Erscheinung	102

6	Inhaltsverzeichnis	
16	Der Aufbau der <i>Kritik der Urteilskraft</i>	105
17	Ästhetik	108
17.1	Ästhetisches Urteil	108
17.2	Ästhetische Erkenntnis	114
18	Teleologisches Denken	120
19	Aufklärung und Gegenaufklärung	122
20	Religionsphilosophie	125
21	Geschichtsphilosophie	129
	Abschluss	132
	Register zu den berücksichtigten Schriften Kants	137
	Namenregister	139
	Sachregister	141

*Gedanken ohne Inhalt sind leer,
Anschauungen ohne Begriffe sind blind.*

Vorwort

Der vorliegende Text ist aus Vorlesungen an den Universitäten Jena und Konstanz hervorgegangen. Er ist bemüht, eine übersichtliche und dabei problemorientierte Darstellung der Philosophie Kants mit Blick auf die Architektonik des Gesamtwerks zu bieten. Um den historischen Kontext zu verdeutlichen, finden die wichtigsten Verbindungen zu anderen Autoren Berücksichtigung. Als Gesamtwerk wird hier das Textkorpus der zu Lebzeiten Kants veröffentlichten Schriften verstanden, wie es in den ersten neun Bänden der Akademie-Ausgabe sowie in der Akademie-Textausgabe dieser neun Bände vorliegt. Die Vorlesungsnachschriften, der Nachlass und der Briefwechsel, die für eine vollständige Darstellung ergänzend zu berücksichtigen wären, werden wegen der angestrebten Kürze nur vereinzelt herangezogen.

In Kants Entwicklung wird üblicherweise eine kritische von einer vorkritischen Phase unterschieden. Den Wendepunkt markiert das Jahr 1781, in dem die *Kritik der reinen Vernunft* erschienen ist. Unsere Darstellung folgt dieser Einteilung in chronologischer Abfolge, wobei der weitaus größte Teil naturgemäß der kritischen Phase gewidmet ist. Es werden aber auch die vorkritischen Schriften gewürdigt. Das Kernstück der Untersuchung bildet die Analyse der zentralen Themen der drei *Kritiken* sowie der weiteren Hauptwerke Kants unter Einbeziehung der wichtigsten kleineren Veröffentlichungen. Über die jeweilige Berücksichtigung der einzelnen Schriften informiert ein eigenes Register.

Da es sich um eine Einführung handelt, habe ich auf die Angabe von Sekundärliteratur verzichtet. Als weiterführend sei wenigstens genannt: Gerd Irrlitz: *Kant-Handbuch. Leben und Werk*. 3. Auflage Stuttgart 2015 (mit Literaturhinweisen zu den einzelnen Themen). Dieses Buch unternimmt ‚im Großen‘, was hier ‚im Kleinen‘ ver-

sucht wird, nämlich eine Gesamtdarstellung der Philosophie Kants vorzulegen. Die Angaben zur Biographie Kants wurden durchgehend der maßgeblichen Darstellung von Karl Vorländer entnommen: *Immanuel Kants Leben*. 2. Auflage Leipzig 1921. Inzwischen in 4. Auflage, hg. von Rudolf Malter. Hamburg 1986. Empfehlenswert ist ferner die ausführliche Ausarbeitung von Vorländer: *Immanuel Kant. Der Mann und sein Werk*. 3. Auflage, bearbeitet von R. Malter. Hamburg 1992, zwei Bände in einem Band. Diese Auflage enthält (S. 430–432) ein Verzeichnis der Bibliographien zum Werk Kants (von Heiner Klemme), das bei der Sichtung von Sekundärliteratur hilfreich ist.

Kants Schriften werden nach der Akademie-Ausgabe (ohne Verwendung des üblichen Kürzels ‚AA‘) unter Angabe der Bandzahl in römischen und der Seitenzahl in arabischen Ziffern zitiert. Für Verweise auf die *Kritik der reinen Vernunft* wird zusätzlich das Kürzel ‚KrV‘ verwendet (mit den Angaben ‚A‘ und ‚B‘ für die erste beziehungsweise zweite Auflage). Die Orthographie wurde moderner Schreibweise behutsam angeglichen. So ist zum Beispiel ‚daß‘ nicht durch ‚dass‘, aber ‚Erkenntniß‘ durch ‚Erkenntnis‘ und ‚Urtheil‘ durch ‚Urteil‘ ersetzt worden. Sperrungen in der Akademie-Ausgabe werden durch Kursivierungen wiedergegeben. Eckige Klammern in Zitaten enthalten Zusätze des Verfassers.

Bei Kant lesen wir in einer *Nachricht an Ärzte* (1782) von einer ansteckenden Influenza, die sich weltweit ausgebreitet hatte. Er nennt sie eine „merkwürdige und wundersame Epidemie“ (VIII, 6). Eine derartige Krankheit hat auch uns heimgesucht. Die dadurch bedingte Unterbrechung anderer Tätigkeiten konnte wenigstens genutzt werden, dieses Büchlein abzuschließen.

Sven Schlotter (Jena) habe ich für die Durchsicht des Textes und wichtige Hinweise zu danken.

Konstanz im August 2021

G. Gabriel

In der zweiten Auflage wurden kleinere Druckfehler beseitigt.

Konstanz im Kant-Jahr 2024

G. Gabriel

1 Der Weg in die Philosophie

Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg geboren. Er stammte aus einer Handwerkerfamilie, sein Vater war Sattlermeister (Riemermeister). Nach der Schulzeit besuchte Kant als 16-Jähriger seine Heimatuniversität Königsberg. Ein so früher Eintritt war durchaus üblich. Die Universitäten lehrten zu jener Zeit noch vieles von dem, was heutzutage zum Stoff des Gymnasialunterrichts gehört. Welches Fachstudium Kant genau gewählt hat, ist nicht ganz klar. Zunächst zeigte er ein besonderes Interesse an der Philologie alter Sprachen, studierte aber auch Theologie. Insgesamt sieht es danach aus, als habe Kant schon früh nach eigenen Plänen ein *Studium generale* absolviert. Von Einfluss war hier vor allem sein junger, nur zehn Jahre älterer Lehrer Martin Knutzen, der ihn insbesondere in die höhere Mathematik einführte und ihn mit den Schriften Newtons und der damaligen Naturphilosophie vertraut machte. Kants eigene frühe Arbeiten beschäftigen sich denn auch fast ausschließlich mit naturwissenschaftlichen Themen.

Besondere Erwähnung verdient die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755). Deren ausführlicher Untertitel *oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt* macht deutlich, dass sich Kants Verständnis von Naturwissenschaft ursprünglich an Newtons mechanistischer Physik orientiert. Dementsprechend wird die Entstehung des Kosmos und dessen Ablauf mit Hilfe mechanischer Gesetze unter Beschränkung auf Anziehungs- und Abstoßungskraft (I, 225f.) erklärt. Diese von Kant im Detail ausgeführte Erklärung ist als Kant-Laplacesche Theorie in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen.¹ Ihre historische Bedeutung besteht darin, dass sie ohne die Annahme eines Schöpfergottes auskommt und insofern eine Vorläuferin moderner naturwissenschaftlicher Kosmogonien stellt. Im Wesentlichen hat die Theorie bis heute Bestand.

¹ Pierre-Simon Laplace (1749–1827) war ein französischer Mathematiker und Physiker, der unabhängig von Kant eine ähnliche rein naturwissenschaftliche Kosmogonie entwickelte.

Kant sah in seiner Erklärung allerdings keine Verneinung der Existenz Gottes, sondern meinte ganz im Gegenteil, gerade wegen der vollkommenen *naturgesetzlichen* Einrichtung des Kosmos auf einen göttlichen Schöpfer schließen zu können:

Die Materie, die der Urstoff aller Dinge ist, ist also an gewisse Gesetze gebunden, welchen sie frei überlassen notwendig schöne Verbindungen hervorbringen muß. Sie hat keine Freiheit von diesem Plane der Vollkommenheit abzuweichen. Da sie also sich einer höchst weisen Absicht unterworfen befindet, so muß sie notwendig in solche über-einstimmende Verhältnisse durch eine über sie herrschende erste Ursache versetzt worden sein, und es ist *ein Gott eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann.* (I, 228)

Damit vertritt Kant eine Variante des so genannten physikotheologischen Gottesbeweises. Die Bezeichnung ist abgeleitet von dem Ausdruck ‚natürliche Theologie‘, worunter das Bemühen zu verstehen ist, Gotteserkenntnis aus natürlichen Quellen (im Unterschied zur Offenbarungsreligion) zu gewinnen.

Auf den physikotheologischen Beweis geht Kant auch in der späteren umfänglichen vorkritischen Schrift *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* (1763) ein. Dabei kommt es ihm wiederum darauf an, seine philosophische Fassung des Beweises von der populären Version zu unterscheiden, die Gott in jeder einzelnen Vollkommenheit der Natur am Werke sieht (II, 119), statt ihm die Einrichtung einer allgemeinen *naturgesetzlichen* Ordnung zuzuschreiben. In diesem Zusammenhang bezieht sich Kant auf seine „*Hypothese mechanischer Erklärungsart des Ursprungs der Weltkörper und der Ursachen ihrer Bewegungen*“ (II, 137), die er in der *Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels* entwickelt hatte.²

2 Die Schrift *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* verdient noch aus einem anderen Grund Beachtung. Sie legt nämlich bereits eine treffende logische Analyse des Begriffs der Existenz vor

Hervorzuheben ist unter den frühen Schriften ferner eine Folge von drei Beiträgen über die Ursachen von Erdbeben (1756), beginnend mit *Von den Ursachen der Erderschütterungen bei Gelegenheit des Unglücks, welches die westlichen Länder von Europa gegen das Ende des vorigen Jahres betroffen hat*. Den Anlass gab das verheerende Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755, das die damalige Welt außer im realen auch im übertragenen Sinne zutiefst erschütterte und für viele den Gedanken der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel der Welt, in Frage stellte. (Der Ausdruck ‚Theodizee‘ geht zurück auf gr. ‚theos‘ = ‚Gott‘ und ‚dike‘ = ‚Gerechtigkeit‘). In die Gegenrichtung zielt das Argument, das bis heute noch nicht ganz verschwunden ist: Da Gott ein guter Gott ist, kann eine solche Katastrophe nur als sein Strafgericht verstanden werden. So wie Kant in seiner naturwissenschaftlichen Kosmogonie die Anerkennung eines *ständig positiven* Eingreifens Gottes vermieden hat, lehnt er nun Spekulationen über die Gründe Gottes für ein *gelegentlich negatives* Ein greifen ab. In der *Schlüsseleinführung* des zweiten Erdbeben-Beitrags *Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres einen großen Teil der Erde erschüttert hat* mahnt Kant: „Diese Art des Urteils ist ein sträflicher Vorwitz, der sich anmaßt, die Absichten der göttlichen Ratschlässe einzusehen und nach seinen Einsichten auszulegen.“ (I, 459)

Rein philosophischen Inhalts ist zunächst nur die Habilitationsschrift *Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio* (1755; *Eine neue Beleuchtung der ersten Prinzipien der metaphysischen Erkenntnis*). Sie bewegt sich noch in den Bahnen des Rationalismus der Leibniz-Wolff-Tradition. Kant setzt dabei aber auch eigene Akzente, indem er (wohl gegen Leibniz gerichtet) meint, dass nicht das Widerspruchsprinzip, sondern das Identitätsprinzip das oberste Begründungsprinzip für Sätze sei. Gemeint sind hier die später so genannten *analytischen Ur-*

(II, 70ff.), die in der *Kritik der reinen Vernunft* zur Widerlegung des ontologischen Gottesbeweises führt. Siehe dazu Kapitel 10.

teile. Diese Auffassung ist nicht recht nachvollziehbar, und Kant hat sie denn auch aufgegeben (siehe dazu die Ausführungen zu den analytischen Urteilen in Kapitel 6). Relevant ist aber das Ergebnis, dass indirekte Beweise das Zweiwertigkeitsprinzip voraussetzen; „denn es gibt von der Unmöglichkeit des Gegenteils keinen Übergang zur Behauptung der Wahrheit außer durch den Satz: „*Wessen Gegenteil falsch ist, das ist wahr* [...].“ (I, 391, Übersetzung G. G.)

In seiner weiteren Entwicklung geht Kant unter dem Einfluss von Rousseau, Hume und dem britischen Empirismus zunehmend auf kritische Distanz zum Rationalismus. Er wendet sich nun auch Themen der praktischen Philosophie und der Ästhetik zu. Zu nennen sind besonders seine *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* (1764: II, 205–256). Hervorzuheben ist ferner als erster Schritt in Richtung Metaphysikkritik die Schrift *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766: II, 315–373). Darin wird, wie der Titel zu verstehen gibt, in einem Doppelschlag spiritistischer sowie metaphysischer Schwärmerei eine ironisch-polemische Abfuhr erteilt. Systematisch weiterführend ist die Schrift *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* (1770; Über die Form und die Prinzipien der Sinnen- und der Verstandeswelt: II, 385–419), die bereits im Titel ein zentrales Thema der *Kritik der reinen Vernunft* anspricht, nämlich die Unterscheidung zwischen Sinnlichkeit und Verstand als verschiedene Erkenntnisquellen. Allerdings werden diese hier einander gegenübergestellt, ohne bereits ihre Verbindung in der Erfahrungserkenntnis herauszustellen. Mit dieser Arbeit schuf Kant die formale Voraussetzung für die Übernahme der ihm angebotenen Professur für Logik und Metaphysik.

Anzumerken ist, dass man sich um Kant bereits von anderer Seite bemüht hatte und ihn nach Erlangen und Jena berufen wollte. Kant zog es aber aus persönlichen Gründen vor, in seinem Königsberg zu bleiben, und wartete – bis er endlich im März des Jahres 1770 im Alter von fast 46 Jahren Professor wurde. Es folgte ein langes Schweigen von zehn Jahren, in denen Kant seine *Kritik der reinen Vernunft* ausarbeitete.

Um verbreiteten Vorurteilen über Kants „Vernunftphilosophie“ zu begegnen, lohnt es sich, eine kurze aufschlussreiche Veröffentlichung aus Kants frühen Jahren heranzuziehen. In der *Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbjahre von 1765–1766* (1765: II, 303–313) beschreibt Kant das angemessene Vorgehen in akademischen Vorlesungen. Hervorzuheben sind die folgenden Punkte:

- (1) Kant bekennt sich zu einer Lehrmethode „nach der Natur“, die zuerst die Erfahrung ausbildet, bevor sie zur Vernunftkenntnis schreitet, um schließlich zur Wissenschaft zu gelangen: „Von einem Lehrer wird also erwartet, daß er an seinem Zuhörer erstlich den *verständigen*, dann den *vernünftigen* Mann und endlich den *Gelehrten* bilde.“ (II, 305)
- (2) Kant erkennt die Gefahr einer Umkehrung dieser Methode, die dazu führt, Vernunft als ein Vernünfteln ohne Verstand auszubilden und damit den „Wahn von Weisheit“ zu erzeugen: „Dieses ist die Ursache, weswegen man nicht selten Gelehrte (eigentlich Studierte) antrifft, die wenig Verstand zeigen, und warum die Akademien mehr abgeschmackte Köpfe in die Welt schicken als irgend ein anderer Stand des gemeinen Wesens [d. i. des Gemeinwesens].“ (II, 306)
- (3) Kant betont, dass der angemessene Übergang von der Übung „in Erfahrungsurteilen“ zu „höheren“ Begriffen nicht durch „kühnen Schwung“ geschehen dürfe, indem man etwa auf der Basis solider Erfahrung spekulativ abhebt, sondern in der methodischen Ordnung eines schrittweisen Aufbaus erfolgen müsse (II, 306).
- (4) Philosophie ist für Kant keine Lehrbuchwissenschaft: „Der den Schulunterweisungen entlassene Jüngling war gewohnt zu *lernen*. Nunmehr denkt er, er werde *Philosophie lernen*, welches aber unmöglich ist, denn er soll jetzt *philosophieren lernen*.“ (II, 306) Lehrbücher gebe es in den historischen und mathematischen Wissenschaften, nicht aber in der Philosophie. In dieser komme es vielmehr darauf an, „die Verstandesfähigkeit der anvertrauten Jugend zu erweitern und sie zur künftig reifern *eigenen Einsicht auszubilden*“ (II, 307).